

Wort und Bild

Illustrierte Wochenbeilage

Humoristische Ecke

Scheinbarer Widerspruch. Es ist unerhört! Fünf Witzblätter haben mir meine sämtlichen Scherze zurückgeschickt!
„Ja, die verstehen halt keinen Spaß!“

Großartige Leistung. Lehrer (in der Geographiestunde): So, jetzt kommen wir zum Riesengebirge; aber das wollen wir heute überspringen.“

Moderne Empfindlichkeit. „Sie haben doch einen Artikel gegen die Fremdwörter veröffentlicht, warum schreiben Sie dann ‚Garantie‘ und nicht ‚Bürgschaft‘?“
„Das klinge doch zu sehr nach Schiller!“

Begreiflich. „Ihre Frau sollte doch etwas gegen Ihren Hustenreiz tun.“
„Fällt ihr gar nicht ein, — das ist ja der einzige Reiz, den sie hat!“

Schlagerfertig. „Eduard, du hast im Schloß mehrmals Käthi gerufen!“
„Ganz richtig, ich wollte im Restaurant meine Züchle bezahlen.“

Die Schwärmerin. „Ach, es ist doch herrlich, mit einem Schriftsteller verlobt zu sein!“
„Dein Bräutigam macht wohl fleißig Liebesgedichte auf dich?“
„Ach wo, aber einen Artikel über Kindviehzucht hat er veröffentlicht — und von dem Honorar hat er mir dieses wunderwolle Armband gekauft!“

Aus der Schule. Lehrer: „Bart, du Fauler; undankbarer Schlingel! Für was

mühe ich mich denn unangelehrt, täglich, stündlich, ohne Rast und Ruh! Nun, weißt du es nicht?“
Schüler: „Für die Gehaltsaufbesserung!“

Individuelle Wirkung. Wie ich hörte, wären Sie ja unlängst beinahe an giftigen Pilzen gestorben! — Und Ihrer Frau haben sie nicht geschadet?“
„Nein, sie ist nur noch ein bißchen giftiger geworden!“

Triftiger Grund. Frau zu einem Bauern: „Sie sind aber mit Ihrem Brennholze schön teuer!“

Bauer: „Ja... das hat auch bei mir im Sommer a Kommerzientrat gehakt!“

Der Wink! „Weißt du, Mäune, deine Tischrede gestern war entzückend. Ich bin sehr stolz auf dich!“
Er: „Sehr schön, aber du hast doch schon einen neuen Hut!“

Besser Beweis. Braut: „Mit meinem Verlobten scheint nicht viel los zu sein, meine Freundinnen haben sich noch nicht von mir zurückgezogen.“

Er: „Sind Sie nicht auch der Meinung, daß Kessen bisbet?“

Sie (gefangen): „Ja, Sie sollten eine Weltreise machen.“

Begreiflich. „So, du hast dich verlassen, kleiner Mann? Warum hast du dich denn nicht an den Hals deiner Mutter gehängt?“
„Konnte ihn nicht erreichen.“

Er weiß Bescheid. Fräulein: „Papa, wir sollen einen Aufsatz schreiben: Was ist das höchste Ideal des Mannes?“
Vater (seufzend): „Der Haus Schlüssel!“

Herosches Pflichtgefühl



„Herr Lehmann, Sie sind wohl so liebenswürdig und entschuldigen mich morgen früh im Büro!“

Unsere Rätselseite

Silberrätsel

Aus folgenden 51 Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Schiller ergeben:

a-ard-berg-ca-çi-bar-de-de-der-di-
du-e-el-ge-groß-ho-ho-i-in-in-kalb-
-kz-lö-li-li-lö-lu-lu-mann-mei-mer-
-nä-ne-nigs-no-pri-reh-se-se-se-fof-
-fu-fu-lät-ten-ter-ter-tür-ur-da-da-
-wen-wit-zahn

1. Naturforscher.
2. männlicher Vornamen.
3. Gestalt aus einer Wagneroper.
4. Komponist.
5. deutscher Dichter.
6. Bewohner Afrikas.
7. griechischer Dichter.
8. Anteilnahme.
9. Insel im Mittelmeer.
10. Stadt in Preußen.
11. Gebirgszug.
12. Insel.
13. Blume.
14. junges Wild.
15. Vorjahr.
16. Kasernenstadt im Stillen Ozean.
17. Edelstein.
18. Dienstunfähigkeit.

Schutz dem Beschützer

Des Schwertes Wort hat nur den Zweck,
Des Schwertes Wort mit „n“ zu schützen.
Denn, will das Rechte ich nützen,
So laß ich frisch das Erste weg.
Und hat das Rechte seine Pflicht erfüllt,
Wird friedlich es in seine Erst' gehüllt. Hr.

Kreuzworträtsel

1	7	12	15	18	23
2					19
	8		14		
3					20
4	9				21
	10	13	16		
5					22
6			17		

- Von links nach rechts: 1. Handwerker, 2. Wärendenfest, 3. Geschicht, 4. Brennstoff, 5. Feerprodukt, 6. Stadt in der Schweiz, 7. Bildhauer, 8. russisches Gouvernement in Sibirien, 9. Salbzwiesel in Estland, 10. Vogel, 11. Blume, 12. lateinische Bezeichnung für Gott, 13. Himmelblau, 14. Fluß, 15. ein schmaler Spalt.

- Von oben nach unten: 1. Oper, 4. Gotteshaus, 7. Wagenschlitten, 9. berühmter Philosoph, 12. bekannter Bildhauer, 13. Religionsbuch der Mohammedaner, 14. Stadt in der Schweiz, 15. Bezeichnung für Unglück, 16. Raubtier, 18. Dorf bei Königsgrätz, 21. griechische Sagen-gestalt, 23. Baum, 24. Streifzug.

Scherzrätsel

Empfindung drückt die Erste aus,
Sie fährt dir leicht zum Mund heraus.
Die drei, die folgen, sind bekannt
Als Liebesheld aus Griechenland.
Das Ganze rief in Schmerz und Not
Sein Liebchen aus bei seinem Tod,
Doch ist's im Sünden auch zugleich
Ein stolzes Glied vom Pflanzenreich. I.

Aufbildungen aus voriger Nummer:

- Silberrätsel: 1. Eiland, 2. Uniamweß, 3. Draht, 4. Wotan, 5. Irene, 6. Gessenau, 7. Vulkan, 8. Herakl, 9. Reife, 10. Degen, 11. Esterhazy, 12. Clohim, 13. Teleskop, 14. Heisterbad, 15. Orinda, 16. Valentin, 17. Enten, 18. Margite = Ludwig von Beeth von: Die neunte Symphonie.
Kreuzworträtsel. Waagrecht: 2. Amme, 3. Gluck, 4. Ari, 5. Emma, 7. Vania, 9. Wolga, 11. Wald, 12. Egon, 15. Galdo, 16. Eber, 18. Toul, 19. Vana. — Senkrecht: 1. Stigall, 6. Bauer, 8. Wöwe, 10. Amam, 14. Alan, 13. Tell, 17. Grat, 19. Hans, 20. Dhlau, 21. Helgoland.



Louis Corinth †

Der gefeierte deutsche Maler starb im 69. Lebensjahre in Zandvoort (Holland) an Lungenerkrankung. Sonderzeichnung für „Wort und Bild“ nach dem Leben von Emil Stumpff



Aus den Anfängen des Motorsports

Anlässlich der Jubiläums-Veranstaltung des Allgemeinen Schausport-Klubs in München fand ein Pokalstau, der die Entwicklung des Motorsports und des Motorsports von ihren ersten Anfängen bis auf die Gegenwart zeigt. In dem Pokal steht das älteste Daimler-Motorrad, sowie das erste dreirädrige Benz-Automobil der Erde von Karl Benz, und wurde von ihm selbst gesteuert.

Bild links: Das erste Motorrad der Erde mit stehendem Zylinder und seitlichen Schwärtern, von Gottlieb Daimler 1885 in Cannstatt erbaut.

Bild rechts: Das erste Benz-Automobil der Erde von Dr. Karl Benz 1885 erbaut, 1889 in drei Exemplaren erbaut. Es ist jetzt im Deutschen Museum in München und wurde auf Bitte des Erfinders für den Pokal zur Verfügung gestellt.

Atlanta



Wann werden wir fernsehen können?

Von Karl Saul. (Nachdruck verboten.)

Optimisten sagen: „Bald, denn das Prinzip ist gefunden, und die praktische Durchführung ist nur noch eine Frage der Zeit.“ Es ist erstaunlich, daß derartige optimistische und durchaus unbegründete Ansichten oft sogar in ernst zu nehmenden Zeitschriften vertreten sind. Um die Haltlosigkeit dieser Zukunftshoffnung zu beweisen, soll zunächst einmal auf die Technik des heutigen sogenannten Fernsehens eingegangen werden, das nur ein punktförmiges Fernkopieren ist.

Man stelle sich eine hohle Glaswalze vor, die um ihre Achse gedreht wird; diese Achse hat ein sehr feines Schraubengewinde, das in einer Schraubennutter läuft. Wird die Walze und damit auch die Achse gedreht, dann schiebt sich also die Glaswalze langsam vorwärts. Im Innern dieses liegenden Glaszylinders befindet sich eine stillstehende Lichtquelle, die einen haarfeinen, intensiven Lichtstrahl von innen nach außen durch die Glaswand wirft. An der Stelle, wo der Lichtstrahl das Glas durchdringt, zeichnet sich also ein feiner Lichtpunkt ab. Demnach muß sich dieser Lichtpunkt, wenn die Walze gedreht wird, in engen Spiralen (wie der Stift einer Phonographenwalze) über den Zylinder bewegen und jeden Punkt des Zylindermantels einmal berühren, oder besser gesagt (da die Lichtquelle stillsteht), jeder Punkt des Glasmantels wird sich über den Lichtpunkt hinwegziehen. Ist das Glas überall gleichmäßig durchsichtig, wird der Lichtstrahl dabei keinerlei Schwankungen unterliegen. Anders dagegen wird die Sache, wenn man um den Glasmantel ein photographisches Filmnegativ legt, wie es jeder Amateurphotograph von seiner Kamera her als Rollfilm kennt.

Drehe ich jetzt wieder die Walze und betrachte den Lichtstrahl von außen, dann muß seine Helligkeit natürlich dauernd schwanken, je nachdem, ob sich gerade eine helle oder eine dunkle Stelle des Negativs darüberzieht.

Dieser dauernd in seiner Helligkeit schwankende Lichtstrahl fällt ständig auf eine Zellenzelle eines elektrischen Stromkreises, d. h. ein elektrischer Stromkreis ist an einer Stelle unterbrochen, und die Unterbrechungsstelle ist durch einen Tropfen des chemischen Elements Selen überbrückt. Selen hat die merkwürdige Eigenschaft, den elektrischen Strom gut zu leiten, wenn es hell beleuchtet ist. Je weniger es beleuchtet ist, um so schlechter leitet

es, um im Finstern schließlich ganz zum Nichtleiter zu werden. Der sich stets ändernde Lichtstrahl, der darauffällt, wird also der Lichtschwankung genau entsprechende Stromschwankungen in dem elektrischen Stromkreise hervorruft. Diese Stromschwankungen werden nun per Draht auf die ferne Station übertragen, die das Bild aufzunehmen soll. Dort spielt sich der ganze Vorgang nun umgekehrt ab.

Der auf der Gegenstation ankommende Strom wird mit seinen Schwankungen soweit verstärkt, daß er eine elektrische Lampe zum Leuchten bringt. Diese muß nun naturgemäß in derselben Weise flackern wie der Lichtstrahl, der im Sendearrangement aus dem Glaszylinder durch den Negativfilm drang und die Zellenzelle erregte. Ein dünner Strahl dieser Lampe wird wiederum auf einen Zylinder geworfen, der sich ganz analog dem vorigen Zylinder dreht und sich dabei im selben Maße wie der erste vorwärts bewegt. Um diesen Zylinder wird nun ebenfalls ein Filmblatt gelegt, das aber dieses Mal noch unentwickelt und lichtempfindlich ist. Der flackernde Lichtstrahl zeichnet also jetzt umgekehrt in einer spiralförmigen Kette von hellen und dunklen Punkten das zu übertragende Bild auf den Film, das nun nach dem photographischen Entwicklungsprozess als Bild sichtbar wird. Daher rührt auch das bekannte grobkörnige Aussehen der fernübertragenen Bilder.

In der Praxis ist die oben beschriebene Apparatur natürlich noch durch verschiedene Einrichtungen verfeinert, die aber nur ein genaueres Arbeiten bewirken sollen und das Prinzip nicht im geringsten verändern.

Ein „Bild“ kann also überhaupt nicht fernübertragen werden, sondern nur ein Lichtpunkt, d. h. Elemente eines Bildes, die aber, da sie nahe einander in Erscheinung treten, fürs direkte Sehen nur ein flackernder Lichtpunkt sind und kein Bild. Beim Fernhören dagegen haben wir den Eindruck eines geschlossenen Ganzen, wenn die Hörelemente (Laute, Einzeltöne) hintereinander in unser Bewußtsein treten. Das ist der springende Punkt, hierin liegt der Grund, daß wir wohl mit den Ohren aus der Ferne aufnehmen können, nicht aber mit unserem Gesicht.

Um bildmäßigen Fernsehen sind wir heute noch genau so weit entfernt wie vor Jahrzehnten, und nichts deutet heute darauf hin, daß es unserer Technik gelingen wird, in absehbarer Zeit das so heiß ersehnte Fernsehen zur Tatsache werden zu lassen. Es müßten erst ganz neue, vorläufig noch ganz unbekannte Prinzipien gefunden werden.

wieder in den Saal begab. Dann wäre aber sein Benehmen ganz unerklärlich gewesen.

Klopfenden Herzens schritt sie hinaus in den dunklen Garten bis zu dem Teichhäuschen, wo sie den jungen und alten Herren einen guten Schlaf freudig hatte, ehe der Regen einsetzte. Es war kühl geworden. Sie fand kein Tuch, das sie sich um die Schultern legte. Als sie aus dem Häuschen trat, wurde sie von zwei starken Armen umschlungen, die sie fest an sich pressten, während jemand heiß Küsse auf ihren Mund und ihr Gesicht drückte. Indem buschigen Schnurrbart erkannte sie sofort, daß Hans es war.

Im ersten Augenblick war sie erschrocken, und ihr keusches Empfinden wehrte sich gegen seine leidenschaftlichen Liebestosungen, die ihr Feingefühl beleidigten. Doch ihr Herz war bereit, ihm zu verzeihen. Es konnte doch nur der Ueberschlag seiner Liebe sein, der ihn aus dem Gleichgewicht geworfen hatte. Da flüsterte er ihr mit bebender Stimme zu: „Du süße, kleine Maus, wo und wann kann ich dich wiedersehen? Kannst du nicht bald wieder hierher kommen?“

Mit einem erstühten Aufschrei riß sie sich aus seinen Armen und stürzte in das Dunkel des Parks.

Die Verzweiflung im Herzen schlich sie eine Viertelstunde später ins Haus und auf ihr Zimmer. Ihr Puls klopfte, während kalter Schweiß ihr Gesicht bedeckte. Durch die Glode rief sie ein Mädchen herbei und ließ ihrem Vater sagen, sie habe heftige Kopfschmerzen und müsse sich zu Bett legen. Unklare Gedanken und Gefühle wogten in ihr.

Erst allmählich wurde sie ruhiger und vermochte richtig zu denken. Es war kein Zweifel: Hoffmann hatte sie nicht erkannt, sondern für eine andere gehalten. Die hatte er umarmt und geküßt, kurz nachdem jeder seiner Blide eine Liebeswerbung enthalten hatte. Er mußte sie für eine Dienstmagd gehalten haben, denn solch eine Behandlung hätte er doch weder ihr noch einer andern jungen Dame zu bieten wagen dürfen! Das war eine Beleidigung, noch schlimmer

als die heftige Umarmung. Ob er es wirklich nicht gemerkt hatte, daß sie es gewesen war? Er durfte auch gar nicht auf den Gedanken kommen. Aber als er nach einigen Tagen erlichien und sich mit einem liebevollen Blick nach ihrem Befinden erkundigte, sprühte ihm ein so jorntiger Blick voller Verachtung entgegen, daß er über die Ursache nicht im Zweifel bleiben konnte.

Seidem war aus dem lustigen, lebensprühenden Mädel die „kalte Prinzess“ geworden, die jede Annäherung durch ihre eifige Zurückhaltung abwehrte.

Sollte denn nicht doch nochmal der Rechte kommen, der aus diesem zum Niesel erstarrten Herzen Funken zu schlagen vermochte?

Ja, er kam.

Ein Vetter zweiten Grades, der nach seiner Verwundung und Seilung die Erholungszeit in Stalkhof erleben wollte. Er nahm es gleich bei der Begrüßung als sein Recht in Anspruch, das Mädchen zu umfassen und zu küssen. Dastig entwand sie sich ihm und lief davon. Sehr bald stand sein Herz in Flammen. Er ließ sich nicht durch ihre abweisende Miene abschrecken, ihr Händchen zu nehmen und zu küssen. Das geschah mit einer so harmlosen Natürlichkeit, daß sie ihm nicht zu zürnen vermochte. Und eines Tages, als seine Abreise bevorstand, nahm er sie in den Arm, küßte sie innig, ohne daß sie es ihm wehrte, und dann erst fragte er sie, ob sie sein Weib werden wollte.

„Laut weinend barg sie das Gesicht an seiner Brust. „Nein, Dieter, das kann ich nicht.“

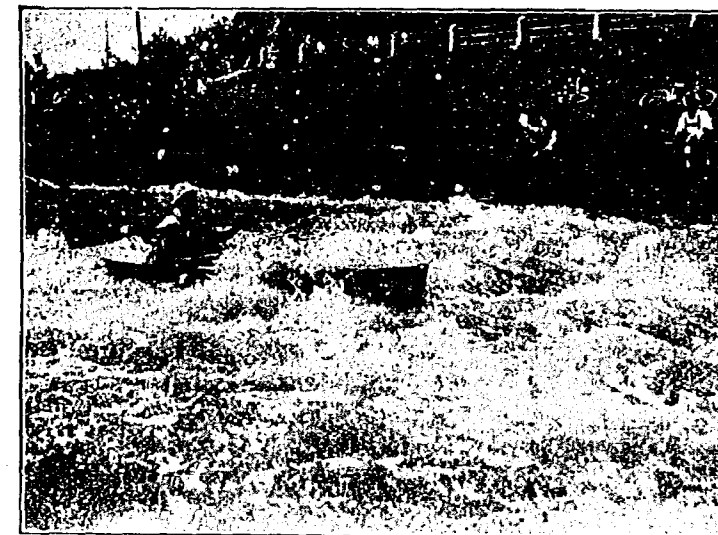
„Weshalb denn nicht?“ fragte er ruhig.

„Weil mich schon ein anderer Mann geküßt hat,“ schluchzte sie. „Er hat mich im Dunkeln geküßt, weil er mich für eine andere, wahrscheinlich für ein Dienstmädchen hielt. Und an demselben Abend, wo ich glaubte, daß er um mich anhalten würde.“

„Da hast du aber Glück gehabt! Und ich auch! Denn sonst wärst du wahrscheinlich schon längst verheiratet. Aber nun sind wir einig, nicht wahr?“



Von der Ausstellung „Handwerk und Gewerbe“ in Hanau. Ein in Eisen geschmiedeter und getriebener Adler im Gewicht von 84 Kilo, hergestellt vom Kunstschlossermeister Krämer, Hanau. Das schöne Werk ziert die Eingangshalle



Die deutschen Faltboot-Meisterschaften wurden am 27. Kilometer langen Strecke Bad Tölz-München durch die Stromschnellen der Isar ausgetragen. Kräftiger Sport, verbunden mit herrlichen Landschaftsbildern, haben der Veranstaltung ein selten interessantes Gepräge gegeben. F. Klein, Schneider-München in den Stromschnellen der Isar. R. Sonnecke



Die kleinsten Motorräder der Welt werden jetzt in Berlin hergestellt. Es sind keine Spielzeuge, sondern richtiggehende Verkehrs-Motorräder für Kinder. Press-Photo

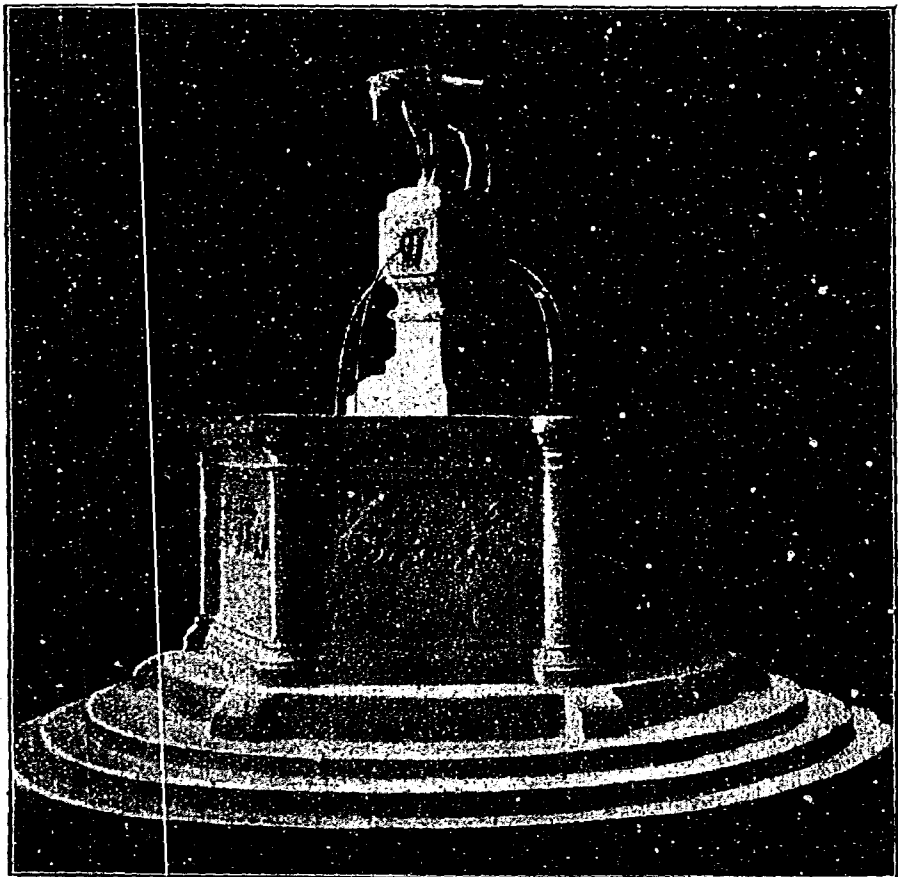
zu ihm aus dem Herzen riß und ihn so kalt behandelte, daß er seine Besuche als ausichtslos einstellte.

Ihr Vater war über das Benehmen seiner Tochter ganz unglücklich. Er war ein jovialer alter Herr und noch so rüstig, daß er mit 50 Jahren gern noch mal geheiratet hätte, wenn Alse damals aus dem Hause gekommen wäre. Seitdem sie die „kalte Prinzessin“ geworden war, hatte er des lieben Friedens wegen darauf verzichtet. Man sollte ihn auch der Wunsch, ein paar Enkelkinder auf seinen Anien schaukeln zu dürfen, unerfüllt bleiben. Seine Vorwürfe lehnte sie ruhig, aber bestimmt ab. Sie konnte nicht anders. Und wenn er ärgerlich nach einer Erklärung verlangte, verließ sie wortlos das Zimmer. Einer Mutter hätte sie vielleicht ihr Herz geöffnet und ihre Not geklagt, aber ihrem Vater konnte sie doch nicht erzählen, welsch ein Ereignis sie so verlorf hatte.

Es war nicht ganz alltäglich, was sie erlebt hatte. Als sie von ihrem Vater mit 17 Jahren in die Gesellschaft eingeführt wurde und mit ihm den ersten Ball im Jagertafino besuchte, war ihr unter den Gastgeuten, die sich ihr vorstellen ließen und um einen Tanz baten, sofort der Oberleutnant von Gollmann aufgefallen. Er war das, was man einen „interessanten“ Mann nennt. Groß und breitschultrig, mit buschigen schwarzen Augenbrauen und starkem Schnurrbart, die seinem scharfgeschnittenen Gesicht etwas Ernstes, ja Fünfteres gaben. Aber wenn er mit

ihr sprach, leuchteten seine Augen auf und bewirhten den Eindruck. Und er erzählte gut und fesselnd von den drei Jahren, die er in Ostafrika verlebt hatte. Als er sie nach dem ersten Tanz auf den Platz führte und sich tief vor ihr verbeugte, freute sie sich schon auf den zweiten, den er in ihre Arme eingezogen hatte. Am nächsten Sonntag machte er Besuch in Kallhofen. Er gefiel auch dem alten Herrn und wurde freundschaftlich zu zwanglosen Besuchen eingeladen. Nun kam er öfter abends zu einem Plauderstündchen herausgefahren. Er war sehr wohlhabend und hielt sich Wagen und Pferde, so daß von vornherein der Verdacht bei Alse nicht aufkommen konnte, er bederbe sich um sie nur ihres Reichthums wegen. Nein, er liebte sie und auch ihr Herz klopfte ihm zu.

Am 18. Geburtstag sollte großartig durch ein Gartenfest gefeiert werden. Ihr Vater erwartete und sie hoffte, daß es für Gollmann der Anlaß werden würde, sich zu erklären. Leider verregnete das Gartenfest, aber bald war die Gesellschaft in froher Laune im Hause versammelt, während die Jugend im Saal tanzte. Hans, wie sie ihn schon in ihrem Herzen nannte, führte Alse zu Tisch und seine Augen sprachen eine sehr beredte Sprache. . . . Sie hat es sich später mit Wohlwollen, daß in ihr der Wunsch glühte, ihn Gelegenheitsweise in einer Aussprache unter vier Augen zu geben. Ja, sie qualte sich mit Vorwürfen, daß sie ihn durch einen Blick aufgefodert hätte, ihr zu folgen, als die Gesellschaft nach Tisch sich



Der Kriegspferde-Brunnen

Generalfeldmarschall von Madsen hat den Ehrenpreis des Komitees zur Errichtung des Kriegspferde-Brunnens übernommen, der, wie bekannt, durch den Nationalverband deutscher Offiziere nach dem Entwurf des Berliner Bildhauers Prof. Josef Limburg ausgeführt wird und in Berlin zur Aufstellung gelangt. Der Generalfeldmarschall hat die Verbindung gelehrt, daß das Denkmal äußerlich den Leistungen des Pferdes im Weltkriege gilt und dies in den Details der Seitenwände des Brunnenbeckens zum unverkennbaren Ausdruck kommt. Um allen Pferdefreunden Gelegenheit zu geben, an der Verwirklichung dieses ehrwürdigen Denkmals mitzuwirken, geben wir gern die Sammelstelle auch für die Heften der „Kriegspferde-Brunnen“. Postfachamt Berlin Nr. 110746, der Nationalverband deutscher Offiziere dankbar entgegen nimmt. Unsere Aufnahme zeigt das Modell des Brunnen.

Bild unten links: Das Duett der Seelöwen im Rundfunk

Bei Hagened in Stellingen wurde mit dem Rundfunk-Mitrophen ein Duett der Seelöwen aufgenommen u. — eine höchst ergötzliche Geste. H. v. Zychlinski, Hamburg

Bild unten rechts: Bogenschießen, ein alter, wieder modern gewordener Sport

findet bereits viele Anhänger. Unser Bild zeigt den Meisterschützen Dr. Robert Elmer, wie er jugendlichen Schülern Unterricht erteilt



Der Mann ohne Gewissen

Eine Erzählung von Bodo von Rothentisch

Mit Originalzeichnungen von Ferd. Klumpp

(Dritte Fortsetzung und Schluß)

(Nachdruck verboten)

Marke Inhabersangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romantel: Auf dem alten Friedhof von Ostende steht ein junges, schlankes Mädchen, Cäcilie van Halen, am Grabe ihres Vaters, um es zu schmücken. Es liegt im Verberchermittel, denn er hat sich vor zwei Jahren aus Gram über seinen finanziellen Untergang selbst erschossen. Dies vergebliche der Reeder Martin Thyrus, der reichste, aber auch geizigste und räuberische Mann am Ort. Er dachte van Halen besonders, weil dessen Frau — die Mutter Cäcilies — einst seinen Heiratsantrag abgelehnt hatte. Ein junger Mann, Heinrich de Noos, Steuermann bei Thyrus, ist Cäcilies Verlobter. Nun kommt die Mutter auch auf den Friedhof, und wieder tanzt, unermüdet kommt bei den beiden erkrankten Frauen auf. Er sagt, er wolle sein Unrecht wieder gutmachen und Cäcilie zu einem Vermögen verhelfen. Darunter versteht er nicht anders, als daß sie ihn heirate, damit er ihr seinen Reichthum hinterlassen könne. Entsetzt wenden sich die beiden Frauen zum Gehen. — Am andern Morgen stirbt der geizige Reeder in seinem verwaisteten Arbeitszimmer, als der Junge de Noos eintritt und ihn wegen des Heiratsantrages an seine Periode zur Rede stellt. Er will seinen Dienst kündigen, aber der

schlaue Thyrus fängt ihn dadurch, daß er ihn zum Kapitän auf seinem besten Schiff „Ganges“ ernannt. Darüber ist de Noos erfreut, aber zugleich schmerzt es ihn und Cäcilie, daß er sofort abfahren muß, ohne sie erst beiraten zu können. Außerdem muß Frau van Halen noch eine Ration von 2000 Gulden für de Noos leisten. — Thyrus, der Cäcilie durchaus gewinnen will und der auf Mittel und Wege dazu sinnt, läßt seinen Schiffskammermann Klaas kommen. Dessen Beicht er mit 1000 Gulden und veranlaßt ihn, in den „Ganges“ ein Bord zu heben. — Drei Tage später nimmt de Noos von Cäcilie schmerzlichen Abschied, um an Bord des „Ganges“ zu gehen. Nach kaum einer halben Stunde fährt er mit dem Schiff ungewöhnlichen Zielfang; sichtbar leben vier Fuß Wasser im Raum. Es regnet immer höher. Den Kapitän packt Entsetzen, als er den „Ganges“ mit schwebender Schwärze sinken sieht. Der Mann ertrinken, Klaas ist verschwinden. Mit Wälge gelang de Noos wieder in den Hafen, wo ihn Thyrus sofort verhaften läßt. Frau van Halen muß an ihn die Bürgschaft zahlen, ihre beiden Töchter und Kapiere gibt sie hin. Er sagt, das Schicksal des Kapitans, gefängt zu werden oder nicht, habe er in der Hand.



ird Cäcilie meine Frau werden? — Sie sehen, ich riskiere, mich lächerlich zu machen durch diese Frage, aber ich will sehen, wie weit Ihr Haß gegen mich reicht!“ Frau van Halen betete ein „Ave Maria“ für sich und verließ so schnell sie vermagte das Zimmer. Martin Thyrus schlug die Tür seiner Kammer fest zu, öffnete die Türwelsenschachtel und überließ sich, angesichts der redenden Zeugen einer glücklichen Vergangenheit seiner Jugendgeliebten, dem heftigsten Schmerz.

Es war fast Mitternacht — und noch immer saß der Reeder bei seiner elenden Lampe, sein ganzes Leben überdenkend. Auch in der Nacht vermochte er nun keine Befriedigung zu empfinden. — Unfassbarer Ekel packte ihn — vor seinem eigenen Dasein.

Es schien, als hätte er sich selbst gebeichtet.

VII.

Ein sonderbarer Gast stand vor dem Alten Klaas Thorsten.

„Du?“ schrie Thyrus erstarrt.

„Ja, ich, Reeder, ich bin's! Ich komme ein wenig spät, aber Mörder haben besondere Ursache, wißt Ihr, das Nicht zu meiden.“

„Was spricht Ihr hier von Mörtern?“ stammelte Thyrus.

„Ich bin ein Mörder, Schuld von einem Verführer! Vier brave Kameraden haben durch mich ihr Grab dort unten gefunden — was hält mich ab, auch dich zum Teufel zu schicken?“

„Jesus, mein Herr!“ rief Thyrus, auf seinen Stuhl sinkend. „Ihr habt Eure tausend Gulden erhalten. Ich dachte, Ihr hättet Euren Schwur gehalten, und glaubte Euch längst in Amerika.“

Er schwieg, vor Lust verlag ihm die Stimme.

„So?“ sagte der Matrose höhnisch. „Ei, das wäre Euch sicher angenehm



Als Frau van Halen die Bürgschaft für de Noos leistete . . .

gewesen, Reeder. — Nein, der schlechte Kerl, der Klaas, ist noch hier und geht, beim großen Meer, mit tausend Gulden nicht von dannen. Ich will mein Leben genießen! Ich will zehn — nein, ich will zwanzigtausend Gulden, Reeder. Nein, du Judas von einem Reeder, ich werde mit einer solchen Kleinigkeit nicht zufrieden sein — ich will alles, was du besitzt, bis auf den letzten Heller — hörst du — und alles will ich in alle vier Winde verstreuen! Ich will's den Armen auf der Straße entgegenwerfen! Und dann gehe ich hin und zeige dich an, damit du an den Galgen kommst. . . . Siehst du, Reeder, das will ich, und du sollst, obgleich du alles hergibst, was du besitzt — neben mir am Galgen haumeln!“

Der Matrose ballte die Hände. Sein Gesicht war ruhig, seine Haltung fest, obwohl seine Augen rollten wie ein Schiff im Sturm und den feigen Alten in Furcht und Entsetzen jagten.

„Ach, mein bester Sohn, mein liebster Klaas Thorsten!“ jammerte Martin Thyrus, vor dem Zimmermann niederknien und die Hände faltend.

Thorsten gab dem Alten einen furchtbaren Fußtritt. Der Reeder wurde an die Wand geschleudert, daß sein Kopf krachte. Fast befinnungslos erhob er sich erst nach einer ganzen Weile wieder.

„Dreh dich um, Judas!“ sagte der Matrose mit halb abgewandtem Gesicht. „So wie du sehen die braven Kameraden aus, die mich jede Nacht besuchen, die Opfer meiner Mörderfaust. Sie liegen unten, tief unten. Hörst du, Martin Thyrus? Und in der Nacht kommen sie hoch und drehen sich langsam um und sehen noch einmal nach dem Windstrich mit ihren Toten-äugen, und dann suchen sie mich. . . . Mich suchen sie, damit ich komme und dich mitbringe. . . . dich, den teuflischen Verführer!“

„Er ist wahnsinnig!“ sagte Thyrus für sich, nachdem er sich wieder etwas erholt hatte, „und ich bin verloren, wenn ich ihm nicht gehorche. . . . Könnte ich nur zu meinem Dofch über dem

Bett kommen . . . Ach . . . die Stunde der Vergeltung hat für mich geschlagen . . .

„Wo ist dein Mammon?“ fragte Klaas feierlich. „Laß ihn aufstehen, damit er im Sonnenglanze die Sünden bezeugt, mit denen er gewonnen wurde. Wo ist dein Götz? Du sollst doppelt sterben, denn ich werde dein Geld wie Feu in den Straßen Ostendes auswerfen!“

„Er kann's nicht tragen . . . er bringt ja doch nicht viel fort . . .“ murmelte der Geizige für sich hastig. „Und hat er einen Sack voll und geht weg und wirft ihn auf die Straße . . . so . . . ja, dann entschlüpfe ich . . .“

Die Todesangst hatte ihn besinnungslos, fast kindisch gemacht.

Thyrus sah in das Loch seines Lehmofens, und das ganze Instrument drehte sich mit der Mauer dem Bett zu. Eine weite Kluft zeigte sich bei dem spärlichen Licht; eine Treppe; dicke feuchte Mauern und ein weites Souterrain mit unabsehbaren Reihen von eisernen Kisten . . . Der Geizige hatte hier doppelte Mauern aufzuführen lassen, um den größten Teil seines Schatzes sicher neben sich zu haben.

„Ah!“ rief Klaas. „Deine Hand, Reeder, und sieh hier dies Messer! Du stirbst auf der Stelle, wenn mir das geringste Verdächtige vorkäme!“

Beide stiegen in den Keller hinab. Der Reeder trug Licht und Schlüssel.

„Nimm diese Kiste, sie ist meine beste!“ heulte er, inmitten aller Reichtümer, für die er eine Axt hätte zu seiner Sicherheit bewaffnen können, wehrlos einem einzigen Mann in die Faust gegeben.

„Nimm sie und laß dich abkaufen!“

„Ja, Mynheer! Ja! Deffnet nur! Ja, Mynheer!“ schrie Klaas Thorsten. Der Geizige schloß die Kiste auf und kniete vor ihr nieder.

„Damit könnt Ihr viel kaufen, sehr viel . . . Aber meine Seele nicht, so wahr ich lebe und so wahr du stirbst, Martin Thyrus . . . Mörder meiner Brüder, meines Kapitäns und seiner Braut . . .!“

Er stieß den Alten mit dem Kopf in die eiserne Kiste und schlug den Deckel zu, auf welchen er seinen Fuß setzte, daß dem Millionär die Knochen in der Brust zerbrachen.

Am andern Morgen stand der Blödsinnige mit vielen Gerichtspersonen im Geldkeller, wo Martin Thyrus, mit Mühe atmend, zwischen seinen Schätzen lag.

Zu seinen Füßen fanden sich tausend Gulden mit der Aufschrift: „Das Blutgeld für die erkrankene Mannschaft des „Ganges.““ Das Erz in der Brust des Schiffszimmermanns war echt gewesen.

Martin Thyrus gab Mißschluß über sein Verbrechen, war aber nicht zu bewegen, denjenigen zu nennen, der ihn mordete und den „Ganges“ anbohrte. Seine ganzen Reichtümer übergab er Heinrich de Roos und seiner Braut, und im Tode noch

— drei Tage später — beteuerte er, daß ihn die Liebe zu Sigbritta van Galen während seines ganzen Lebens nimmer verlassen hätte.

Cäcilie und Heinrich wurden ein glückliches Paar. Die Zukunft lag nach so vielem Leid offen und heiter vor ihnen.

Klaas Thorsten hatte sich gerettet. Niemand wußte, wohin er entflohen war. Man vergaß ihn, und er blieb verschollen.

Aber nach drei Jahren fand man unweit der Stadt an einem Grabenrande einen toten Mann mit ganz zeretzten Kleidern auf, in dem man bald genug Klaas erkannte. Er hielt in seiner zusammengekrampften Rechten einen Zettel. Darauf waren die Worte geschrieben:

„Bin genug umhergerirt. Die toten Kameraden lassen mir keine Ruhe. Sie rufen nach mir. Wartet mir, ich komme. Ich habe noch von dem weißen Pulver, das mir einmal der Schiffsarzt für die Ratten gab. Ich muß . . . Gott wird mir vergeben.“



Die Zukunft lag nach so vielem Leid offen und heiter vor ihnen . . .

Der weiße Rosenstrauch

Von Christine Hoffstein.

Ich weiß es noch ganz genau, wie ich als kleines Kind zum ersten Male die Schönheit der Welt empfand.

Es war im Sommer nach einem raschen, heftigen Gewitter. Der plötzlichen Verdunkelung des Himmels, die unsere Stube finster machte, war um so strahlenderer Sonnenschein gefolgt. Ich lief hinaus, tappte mit meinen Geschwisterin lachend und barsüßig durch die feuchte, warme Erde und die kleinen Wasserlachen. Aber auf einmal blieb ich stehen wie gebannt. Vor der leuchtenden Tiefe des blauen Himmels stand ein blühender Rosenstrauch mit lauter runden weißen Rosen; silberne Tropfen blühten in ihren Kelchen, und ein wundervoller Duft und eine solche Glückseligkeit und taugliche Unberührtheit war über dem blühenden Rosenstrauch, als sei er gerade eben vom lieben Gott geschaffen worden. Als sei nichts auf der Welt, als ein unendlich blauer Himmel und davor ein weißer Rosenstrauch. Und ich stand ganz still. Ganz eigenartig war mir zuante, so — als erwache ich plötzlich aus dem traumhaft gedankenlosen Kinderlaufen durch die Welt, und mein kleines Herz jandzte: „Wie schön! Wie schön!“

Und so ist mir's noch oft in meinem späteren Leben ergangen. Oft bin ich meines Weges gedankenlos oder verstrickt in Sorgen und Sinnen gewandert. Plötzlich weckte mich etwas: ein süßer Hauch, ein Sommerduft, ein rauschender grüner Baum, eine leuchtende Blumenwiese . . . und ich stand still, aufatmend: Herrgott, wie schön ist die Welt! Bin ich denn auch dankbar genug für das Augenlicht, das große, herrliche Geschenk des Sehens? Ach, wie selten sehen wir mit Bewußtsein und Seele . . .

Selten, aber doch manchmal. Und solche Bilder sind unaussprechlich, haften mit süßem Farberglanz in der Seele. So gehören die Rosen meiner Kindheit zu meinen schönsten Erinnerungen. In unserm Garten blühten unendlich viele alimodische weiße Rosen und rosa Zentifolien.

Ich denke noch an das Wunder eines milden Herbstes, wo ich an einem granen Novembertag ein Sträußchen gelblichblauer Rosen pflückte und ins Wasserglas stellte, ich denke der Winterzeit, wo glitzernde Eisperten an seinen Dornengezweig hingen, am liebsten aber der Sommerwochen, wenn die schneige Flut der Rosen von dem Hintergrunde eines tiefblauen Himmels lachte oder das Mondlicht silbern über ihre schlummernden Blüten rann.



Bild links:
Zum 70. Geburtstag
der
einst berühmten Sängerin
Therese Malten

Küchlich vollendete Kammerdängerin Therese Malten das 7. Jahrzehnt ihres ruhmvollen Künstlerlebens. Als 18jährige debütierte sie in Dresden als Pamina und Agathe und wurde sofort engagiert. Ihre größten Erfolge hatte sie als Baanerdängerin. Richard Wagner hat Therese Malten sehr hochgeschätzt.

Die kalte Prinzess

Von Frij Skowronnek

(Nachdruck verboten.)

Alle Welt wunderte sich, daß Ilse von Kalkstein nicht heiratete. Sie war ein frisches, blühendes Mädchen mit feinen, durchgeistigten Zügen. Dazu war sie ebenmäßig schlank gewachsen und besaß überreiches kastanienbraunes Haar, auf dem goldene Lichter spielten. Trotz all ihrer Schönheit ging von ihrer Person ein Hauch von Kälte aus, namentlich den jungen Männern gegenüber, die vermöge ihrer Stellung berechtigt gewesen wären, um sie zu werben. Jedem, der in ihren Gesichtskreis trat, begegnete sie von vornherein mit einer eisigen Zurückhaltung, als wollte sie ihn dadurch abschrecken, sich auf wärmere Gefühle einzustellen oder ihr gar seine Huldigungen darzubringen.

Das gelang ihr so vollkommen, daß sie 25 Jahre alt geworden war, ohne daß sich ein ernsthafter Bewerber für sie gefunden hätte. Das hatte ihr in ihrem Bekanntenkreise den Beinamen: „Die kalte Prinzess“ eingetragen. Eine mütterliche Freundin hatte es ihr mal mit sanften Vorwürfen über ihr unbegreifliches Wesen gesagt. Sie hatte dazu nur die Achseln gezuckt. Von den älteren Bekannten des Hauses wurde behauptet, daß sie noch mit 18 Jahren ein heiteres, ja lustiges Mädchen gewesen sei, das sich gern in den Huldigungen sonnte, die ihr von der alten und jungen Männerwelt dargebracht wurden.

Unser Bild zeigt die Künstlerin in ihrem Heim in Schierau bei Dresden Atlantic

Bild rechts:
Eine der schönsten Frauen der amerikanischen Bühne
Imogene Robertson will sehr in Deutschland tätig sein und wird demnächst in München spielen. Atlantic

Bild unten:
Die bekannte Filmschauspielerin Lee Parry
am Steuer ihres Motorbootes auf dem Wannsee Atlantic



Dann sei plötzlich die große Wandlung bei ihr eingetreten. Die Vermutung lag nahe, daß eine unglückliche Liebe daran schuld war, daß ihr Herz heiß für einen Mann geschlagen hatte, der sie verschmähte. Denn auch die heißeste Liebe stirbt, wenn sie keine Gegentliebe findet. Daß ein junges, blühendes Mädchen an gebrochenem Herzen stirbt, kam doch kaum noch in Romanen oder Balladen vor, seitdem die romantische Ueberschwänglichkeit der Gefühle mit dem selig verschiedenen Loggenburg aus der Welt geschwunden war.

Unter den älteren Jägeroffizieren der nahen Garnison, die in dem Hause ihres Vaters eifrig verkehrten, ging die Sage um, daß vor Jahren ein Oberleutnant Hans von Pollmann sich eifrig um Ilse bewarb. Man glaubte damals auch zu sehen, daß sie seine Huldigungen nicht ablehnte, sondern freundlich aufnahm, so daß man sogar mit einer baldigen Verlobung rechnete. Um so mehr war man überrascht, als man bemerkte, daß Pollmann seine Besuche in dem Kalksteinschen Hause erst einschränkte und dann ganz einstellte. Dafür gab es gar keine Erklärung. Hatte er sich bei Ilse einen Stoß geholt, dann war es doch ausgeschlossen, daß er, wenn auch seltener als früher, in dem Hause weiter verkehrte, bis er als Hauptmann in ein Infanterieregiment und damit in eine andere Garnison versetzt wurde.

Vielleicht hatte Kalkstein das Unheil angerichtet. Man mußte ihn so arg bei ihr verurteilt haben, daß sie die teimende Heigung